

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Band: 49 (1976-1977)

Heft: 12

Artikel: Gibt es didaktogene Lernstörungen? : Gedanken zur Ganzwortmethode und zur Mengenlehre

Autor: Held, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es didaktogene Lernstörungen?

Gedanken zur Ganzwortmethode und zur Mengenlehre

Dr. med. Fritz Held

Die Ursachen irgendwelcher Leistungsstörungen, Verhaltensstörungen oder Gesundheitsstörungen des Kindes können bei gleicher Symptomatik in seinem Organismus oder in seinem Milieu liegen, häufig auch in einem Zusammenwirken verschiedener Faktoren aus beiden Bereichen. Jede einseitige und monokausale Betrachtungsweise führt zu Fehldiagnosen und Fehlbehandlungen. (Vgl. vom Verf. «Fehldiagnosen und Fehlbehandlungen beim psychisch auffälligen Kind» Selecta-Verlag). Die richtige diagnostische Formel lautet z. B. nicht: Neurose *oder* Hirnschädigung, sondern: Neurose *weil* Hirnschädigung, d. h. Neurose *weil* Labilisierung, Sensibilisierung und Erniedrigung der Belastungsschwelle, so daß für diese Kinder auch normale Milieueinflüsse pathogen werden können. Oder: nicht immer ist das Kind Opfer des Milieus, sondern manchmal ist auch das Milieu das Opfer des Kindes, d. h. es ist nicht immer so, daß die gefundenen Störungen des Milieus primär und die Störungen des Kindes sekundär sind, sondern es kann auch so sein, daß umgekehrt die Störungen des Kindes primär sind (z. B. Hirnschädigung, Reifungskrise usw.) und das vorher intakte Milieu erst sekundär in ein gestörtes Milieu verwandelt haben; hier kommt es bei einseitiger Betrachtung oft zu einer Verwechslung von Ursache und Wirkung.

Dies bedeutet, daß jede einseitige und voreilige Symptominterpretation vermieden werden muß und eine umfassende mehrdimensionale Diagnostik erforderlich ist.

Referat für die Wissenschaftliche Arbeitstagung des Deutschen Instituts für Bildung und Wissen, Nürnberg.

Dabei ist zu beachten, daß es primäre Störungen des Kindes gibt, die milieunabhängig entstehen und eine Neurose vortäuschen können, besonders dann, wenn die jeweiligen Symptome dieser Störung zu abnormen Reaktionen des Milieus geführt haben und diese als Ursache verkannt werden. Dazu gehören z. B. Retardierungen und Teilretardierungen, sei es mit einem Persistieren von Funktionen und Verhaltensweisen aus früheren Reifungsstufen oder sei es mit einem Fehlen von altersgemäßen Funktionen und Verhaltensweisen, dazu gehören Reifungsdissoziationen, Pubertätskrisen, depressive Phasen in ihren verschiedenen phobischen, zwanghaften, aggressiven, hypochondrischen, psychosomatischen Maskierungen, larvierte Epilepsien, Hirnschädigungen, aber auch Wachstumsschübe und hypotone Blutdruckkrisen.

Dabei ist ferner zu beachten, daß pathogene Milieufaktoren nicht nur ausschließlich im familiären Milieu gesucht werden dürfen, wie dies vielfach zur Routine geworden ist, sondern daß auch der zweite große Lebensraum des Kindes diagnostisch (und therapeutisch) miteinbezogen werden muß: das schulische Milieu. Denn nicht nur Mängel, Konflikte, Belastungen und Erziehungsfehler im familiären Milieu können bei bestimmten Kindern Neurosen erzeugen, sondern ebenso auch zu große Klassen, zu häufiger Lehrerwechsel, zu viele pädagogische Experimente, ein zu einseitiges Leistungs- und Ausleseprinzip schon in den ersten Grundschulklassen ohne Rücksicht auf Spätentwickler und Teilleistungsschwächen, eine Omega-Position des Kindes in der Klasse, eine als Dummheit oder Faulheit



Inhalt / Sommaire

SER

<i>Dr. med. Fritz Held:</i>	
Gibt es didaktogene Lernstörungen?	289
<i>Hellmut Becker:</i>	
Schwierigkeiten der Bildungsreform in der Welt – Chancen in der Schweiz	299
Schweizer Umschau	303
Internationale Umschau	303
Buchbesprechungen	303

HR

<i>Meta Mannhart:</i>	
Gruppenarbeit mit geistig behinderten Teenagern in ihrer Lebensgruppe	307

In der Schweizer Erziehungs-Rundschau veröffentlichte Artikel geben ausschließlich die Meinung der Verfasser, nicht der Redaktionen wieder. Die Zeitschrift ist ein Forum freier pädagogischer Aussprache.

verkannte Legasthenie, oder der Lehrer, der zu nervös, zu überfordert, zu ehrgeizig, zu autoritär, zu antiautoritär ist.

Und schließlich ist dabei zu beachten, daß zum schulischen Milieu nicht nur die ebengenannten Faktoren gehören, sondern ein weiterer wesentlicher Faktor, nämlich die *Unterrichtsmethode*, vor allem die Unterrichtsmethoden in den ersten Grundschulklassen. Dieser Faktor wurde mit der Einführung neuer Unterrichtsmethoden für das Lesen und Schreiben (Ganzwortmethode) und für das Rechnen (neue Mathematik und Mengenlehre) aktuell und wurde bisher medizinisch viel

zu wenig berücksichtigt. Mit seiner Einbeziehung eröffnet sich ein ganz neues Forschungsfeld. Denn die hypothetische Fragestellung lautet:

Sind diese Unterrichtsmethoden als solche in der Lage, bei bestimmten Kindern in einem bestimmten Alter Lernstörungen und damit Schreib-Lese-Störungen bzw. Rechenstörungen zu verursachen?

Oder anders formuliert: Kann man dem Gehirn des Kindes zu jeder beliebigen Zeit jede beliebige Fütterung in jeder beliebigen Weise anbieten ohne Rücksicht auf den Reifegrad der verschiedenen Hirnfunktionen, auf ihre spezifische Programmierung und auf ihre spezifische Funktionsweise? Oder kann durch eine falsche Fütterung eine Blockierung der Funktion, der Speicherfähigkeit, der Reifung verursacht werden?

Zur Beantwortung dieser Fragen reichen pädagogische, mathematische und didaktische Theorien allein nicht aus, hier sind auch medizinische, psychologische, anatomische, neurologische, hirnhysiologische und sogar biochemische Aspekte erforderlich.

Denn zum Lernen gehört nicht nur die Lernmethode, sondern auch das Kind mit seinen biologischen und psychologischen Gesetzmäßigkeiten, die bei der Einführung neuer Lernmethoden zu berücksichtigen sind. Und Lesen, Schreiben, Rechnen sind nicht nur pädagogische Funktionen, sondern auch Hirnfunktionen. Mit unserer Wissenschaft von diesen Hirnfunktionen aber sind wir noch nicht im Stadium gesicherter Kenntnisse, sondern noch im Stadium des Sammelns von Erfahrungen, im Stadium der Arbeitshypothesen, der Denkmodelle.

Denkmodelle sind nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, nämlich Schlüssel, mit denen sich vielleicht eine Tür aufschließen läßt zu neuen Aspekten, die uns bei der Lösung des Problems ein Stück weiterbringen. Denkmodelle sind

nicht falsch oder richtig, sondern brauchbar oder unbrauchbar, und es gibt sogar Beispiele in der Wissenschaft, daß richtige Türen mit Schlüsseln aufgeschlossen wurden, die sich später als falsch erwiesen haben.

Die Arbeitshypothesen des Verfassers gehen von neurologischen Erfahrungen bei bestimmten Hirnschädigungen aus: wird das Gehirn an bestimmten Stellen geschädigt, entstehen ganz spezifische Funktionsausfälle, die darauf hinweisen, daß es für spezielle Hirnfunktionen spezielle Hirnzentren gibt (die bekanntesten sind das motorische Zentrum, das sensible Zentrum, das Seh- und Hörzentrum, das Sprachzentrum) und daß diese verschiedenen Hirnzentren ihren Aufgaben entsprechend ganz spezifisch programmiert sind. Wenn nämlich eine bestimmte Stelle der linken Hirnhälfte geschädigt wird, entsteht eine Sprechstörung, bei der bisher geläufige Ganzworte im Wortschatz plötzlich fehlen (Aphasie); daraus läßt sich folgern, daß es ein Sprechzentrum gibt, in dem offenbar Ganzworte gespeichert sind, denn bei seiner Schädigung fallen Ganzworte aus.

Wird die linke Hirnhälfte an einer anderen Stelle geschädigt, entsteht eine Lese-Schreib-Störung, bei der bisher geläufige Einzelbuchstaben plötzlich nicht mehr erkannt werden (litterale Alexie und Agraphie); daraus läßt sich folgern, daß es ein Lese-Schreib-Zentrum gibt, in dem offenbar Einzelbuchstaben gespeichert sind, denn bei seiner Schädigung fallen Einzelbuchstaben aus. — Wird die linke Hirnhälfte schließlich an einer dritten Stelle geschädigt, entsteht eine Rechenstörung, bei der bisher geläufige Zahlen plötzlich nicht mehr erkannt werden (Akalkulie); daraus läßt sich folgern, daß es ein Rechenzentrum gibt, in dem offenbar Zahlen gespeichert sind, denn bei seiner Schädigung fallen Zahlen aus. Daß Buchstabenerkennung und Zahlenerkennung zwei verschiedene Funktionen sind, geht auch daraus hervor, daß bei einer Legasthenie auch dann die Erkennung von Zahlen

und das Rechnen intakt sind, wenn die Buchstabenerkennung schwer gestört ist.

Diese Hypothese, daß bestimmte Funktionsbereiche des Gehirns auf die Speicherung spezifischer Informationen programmiert und spezialisiert sind, erfährt neuerdings auch noch durch zwei andere wissenschaftliche Disziplinen Unterstützung: durch die Ethologie (vgl. Eibel-Eibesfeldt: «Der vorprogrammierte Mensch») und durch molekularbiologische Forschungen, die darauf hinweisen, daß Informationen im Gehirn tatsächlich streng lokalisiert gespeichert werden können (vgl. G. F. Domagk: «Biochemische Grundlagen der Informationsspeicherung» Ztschr. Aerztl. Praxis 1974 Nr. 24). Die hirnhysiologischen Erkenntnisse, daß es ein Wahrnehmungszentrum gibt, das zunächst einmal alle visuellen, akustischen, sensorischen Informationen sammelt und sie dann an andere Hirnbereiche weiter gibt, spricht nicht gegen diese Hypothese, die ja mit ihren Ueberlegungen gerade dort beginnt, wo diese gesammelten Informationen auf noch nicht geklärte Weise an jene anderen, spezialisierten Hirnbereiche weitergegeben werden. Um eben diese Bereiche geht es, und hier wird die Molekularbiologie weiterhelfen müssen.

Mit Hilfe der dargestellten Arbeitshypothesen soll nun versucht werden, eine Antwort zu finden auf die bereits genannte Frage, ob bei bestimmten Kindern durch die Ganzwortmethode eine Legasthenie und analog durch die Mengenlehre eine Rechenschwäche verursacht werden kann, ob es also so etwas wie eine «didaktogene Lernstörung» gibt. Am Rande sei noch ein weiteres erwähnt, was gegen ganzheitliche Lernmethoden im allgemeinen sprechen könnte: alle Lernfunktionen des Gehirns, sei es das Lernen von körperlichen oder von psychischen Funktionen, sind offenbar auf Synthese programmiert, d. h. so, daß immer vom Elementaren zum Differenzierten aufgebaut wird. Dies scheint eine «Urprogrammierung» zu sein, die noch von unserer

chemischen und biologischen Evolution in jeder unserer Zellen steckt.

Denn auch bei der Evolution handelt es sich ja um nichts anderes als um einen großen Lernprozeß der Natur, in dem Atome gelernt haben sich zu Molekülen zu verbinden und in dem Einzeller lernen mußten sich zu Vielzellern zu entwickeln.

1. Legasthenie

Legasthenie bedeutet Rechtschreib- und Leseschwäche beim mindestens durchschnittlich intelligenten Schulkind. Von schulischer Seite hört man bisweilen, sie sei ein rein pädagogisches Problem, und die Aerzte sollten sich nicht um Dinge kümmern, von denen sie nichts verstehen. Kompetenzstreitigkeiten sind unfruchtbar; wichtig allein ist Zusammenarbeit zur Lösung eines gemeinsamen und ernststen Problems. Abgesehen davon aber setzen wir eine gute Tradition fort, wenn wir uns als Aerzte um das Legasthenie-Problem kümmern, denn vor nahezu 90 Jahren war es ein Arzt, der Braunschweiger Schularzt Dr. Berkhan, der die Legasthenie entdeckte, und danach waren es lange Zeit Aerzte, die darüber publizierten.

Es gibt gewichtige Gründe, warum die Aerzte nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet sind, sich mit der Legasthenie sehr intensiv zu beschäftigen:

1. Die Legasthenie ist eine Teilfunktionsstörung, eine Teilleistungsschwäche des Gehirns, die aus verschiedenen — noch zu besprechenden — Ursachen zustande kommen kann und die behandlungsfähig und normalisierbar ist. Und es gehört nun einmal zu den ureigensten Aufgaben der medizinischen Wissenschaft, körperliche oder psychische Funktionsstörungen zu erforschen und zu behandeln.

2. Nicht nur die Ursachen, sondern auch die Folgen der Legasthenie fallen in den medizinischen Bereich, und sie gehen weit über das Schulische hinaus: die schulischen Mißerfolge, die Verkennung der Legasthenie — als Dummheit oder Faulheit — durch mangelhaft informierte Lehrer und Eltern, die daraus entstehenden Frustrationen

und Deklassierungen zu Hause und in der Schule (die Legastheniker spielen in unserem Zivilisationsbereich die Rolle von Analphabeten!) führen nicht nur zu falschen schulischen und damit sozialen Weichenstellungen (im Extremfall Sonderschule statt Oberschule: Weinschenk hat in Sonderschulen einen hohen Prozentsatz von unerkannten Legasthenikern mit Intelligenzquotienten bis 130 gefunden (Deutsches Aerztebl. H. 19/1973), sondern führen auch zu fortschreitender Entmutigung und Demoralisierung dieser Kinder, die dann je nach Temperament ganz verschieden reagieren:

Die einen reagieren mit Verhaltensstörungen (dazu gehören Aggressionen, Abwehrreaktionen gegen Schule und Lernen, Ausweichreaktionen und vor allem die sogenannten Imponierhandlungen, die sich von den Klassenkasperleien bis zu kriminellen Handlungen steigern können); andere reagieren mit neurotischen Gesundheitsstörungen (dazu gehören Depressionen bis zu Selbstmordtendenzen, Angstneurosen, Zwangsneurosen usw. mit Ausweitung bis zur kompletten Familienneurose); wieder andere reagieren mit psychosomatischen Gesundheitsstörungen (dazu gehören Kopfweh, Bauchweh, Uebelkeit, Schlaf- und Kreislaufstörungen usw.).

Mit diesen Störungen aber erscheinen die Kinder in den ärztlichen Sprechstunden, so daß es auch hier wieder zwangsläufig die Aerzte sind, die mit der Legasthenie konfrontiert werden. Es sollte deshalb nicht verwundern, daß sich gerade die Aerzte mit der Erforschung der Legasthenie und den Behandlungsmöglichkeiten befassen.

Wir gehen also hypothetisch davon aus, daß das Schreiben-Lesen wie das Sprechen, das Rechnen, das Gehen, das Sehen usw. eine Funktion des Gehirns ist und dort wie die anderen Funktionen ein eigenes Zentrum hat, das wir Lese-Schreib-Zentrum nennen wollen.

Die Funktionen der Motorik und der Sinnesorgane gehören zu den angeborenen Fähigkeiten, den In-

stinkten, und brauchen nicht erst gelernt zu werden, sondern sind von vornherein fix und fertig programmiert und mit den jeweiligen Informationen gefüttert, so daß sie ganz von selbst funktionieren, sobald sie reif genug sind.

Die Funktionen des Sprechens, des Lesens und Schreibens und des Rechnens dagegen gehören nicht zu den Instinkten, sondern müssen gelernt werden. Das heißt, die für diese Funktionen vorgesehenen Hirnzellen sind zwar auf ihre jeweiligen Spezialaufgaben vorprogrammiert, müssen aber gefüttert werden, und zwar das Sprachzentrum mit Worten, das Lese-Schreib-Zentrum mit Buchstaben und das Rechenzentrum mit Zahlen.

Denn das Sprachzentrum ist auf die gegenseitige Verständigung programmiert; da diese mit Worten geschieht, muß es entsprechend mit Worten gefüttert werden, die es dann zum jederzeit abrufbaren Wortschatz speichert.

Das Lese-Schreib-Zentrum dagegen ist darauf programmiert, diese Worte festzuhalten (= schreiben), um sie jederzeit wieder reproduzieren zu können (= lesen), also auf das Bilden und Erkennen von Worten. Diese Aufgabe löst es anders als das Sprachzentrum, denn es speichert nicht eine Vielzahl von Worten, sondern nur eine konstante Zahl von Einzelbuchstaben (in unserem Sprachbereich sind es 25 Grundbuchstaben mit ihren Varianten). 25 Buchstaben lassen sich durch Aenderungen ihrer Folge so oft kombinieren, daß daraus eine astronomisch große Zahl von Worten gebildet werden kann. Dabei benutzen die verschiedenen Sprach- und Kulturbereiche zur Verschlüsselung desselben Begriffes ganz verschiedene Zeichen, Elemente und Sequenzen (die vielzitierte chinesische Schrift spricht also nicht gegen diese Hypothese).

Denselben «Trick» verwendet die Natur übrigens, um in der Zelle mit einer ebenfalls konstanten Zahl von nur 20 Eiweißbausteinen und ihren Kombinationsmöglichkeiten eine Unzahl von Informationen auf aller kleinstem Raum zu speichern).

Das Lese-Schreib-Zentrum muß also nicht mit Ganzworten, sondern mit Einzelbuchstaben gefüttert werden, wenn es funktionieren soll, und es darf angenommen werden, daß diese Buchstaben im Lese-Schreib-Zentrum sogar in einer ganz bestimmten Reihenfolge gespeichert werden, nämlich alphabetisch, denn es gibt in den meisten alten und neuen Sprachen eine solche «natürliche» Buchstabenfolge, wie es ja auch eine natürliche Zahlenfolge (1, 2, 3 . . .) gibt, und wie das Ordnungsprinzip in der Biologie überhaupt eine große Rolle spielt.

Zur Grundausrüstung des Lese-Schreib-Zentrums gehört also gewissermaßen das Alphabet, zu seinen Grundfunktionen gehört das Erkennen, Unterscheiden und Speichern von Einzelbuchstaben. Erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, ist es zu den differenzierten Leistungen des Lesens und Schreibens imstande.

Dazu kommt noch ein Weiteres: die Funktionsfähigkeit eines Hirnzentrums hängt nicht nur von seiner richtigen Programmierung und Fütterung ab, sondern auch von seiner biologischen Reife, wobei die Reifungstermine ganz verschieden sind: das Sprachzentrum, das auch stammesgeschichtlich das Ältere ist, ist bereits um das 2. Lebensjahr reif und damit funktionsfähig, das stammesgeschichtlich jüngere Lese-Schreib-Zentrum und das Rechenzentrum dagegen erst um das 6. Lebensjahr (was den Kindern vor diesem Zeitpunkt an scheinbarem Lesen beigebracht wird, ist keine Leistung des ja noch unreifen Lese-Schreib-Zentrums, sondern lediglich ein Auswendiglernen von Wortbildern mit Hilfe der im [ja bereits reifen] Sprachzentrum gespeicherten Ganzworte, also kein produktives Lesen).

Schließlich ist es noch wichtig zu wissen, daß jedes Hirnzentrum zur Erfüllung seiner Aufgabe ausführende Organe, Instrumente, also Werkzeuge braucht: das Sprechen benötigt den Kehlkopf, die Zunge, die Lippen, das Lesen benötigt die Augen und das Schreiben benötigt die Hand. Daraus folgt, daß zur

Funktionsfähigkeit eines Hirnzentrums nicht nur seine richtige Programmierung und Fütterung und seine biologische Reife gehört, sondern auch seine Zusammenschaltung mit dem dazugehörigen Werkzeug. Dies bedeutet, daß das Lese-Schreib-Zentrum zum Lesen mit den Zentren für das Sehen und für die Augenbewegungen zusammenschaltet sein muß, und zum Schreiben mit dem motorischen Zentrum für die Handbewegungen. Und nun kommt das Besondere: das Sprachzentrum, das Lese-Schreib-Zentrum und das Rechenzentrum sind nur in einer Hirnhälfte, also einseitig angelegt, und zwar beim Rechtshänder in der linken und beim Linkshänder in der rechten Hirnhälfte (auch dies weiß man wiederum durch Schädigungen dieser Hirnhälften), während das Zentrum für die Motorik ebenso wie das Seh- und Hörzentrum paarig, d. h. in beiden Hirnhälften, angelegt ist. Dabei ist das Lese-Schreib-Zentrum immer mit dem Handzentrum zusammenschaltet, das in derselben Hirnhälfte liegt, das aber aufgrund gekreuzter Nervenbahnen die Motorik der anderen Körperhälfte steuert. So kommt es, daß für das linksseitige Lese-Schreib-Zentrum die rechte Hand die dazugehörige Schreibhand ist und umgekehrt. Oder anders formuliert: das linksseitige Lese-Schreib-Zentrum bildet mit der rechten Schreibhand eine anatomisch begründete Funktionseinheit und umgekehrt. Wird diese Funktionseinheit durch die Umerziehung eines Linkshänders zum Schreiben mit der rechten Hand zerstört, dann wird damit das Lese-Schreib-Zentrum in seiner Funktion blockiert und es kann eine Legasthenie entstehen. Dies also ist die Rolle der Linkshändigkeit bei der Legasthenie: nicht die Linkshändigkeit als solche ist der Risikofaktor, sondern die umerzogene Linkshändigkeit.

Aus diesen theoretischen Erläuterungen wird verständlich, daß die Legasthenie als Funktionsstörung des Lese-Schreib-Zentrums auf verschiedene Weise entstehen kann:

1. Eine Legasthenie kann entstehen, weil das Lese-Schreib-Zentrum

in seiner Funktion blockiert wird: dies kann geschehen durch die genannte Umerziehung einer Linkshändigkeit, und dies kann ebenso geschehen durch eine falsche weil programmierungswidrige Fütterung mit Ganzworten statt mit Einzelbuchstaben, wie das bei der Ganzwortmethode der Fall ist. Nur ein ausgereiftes und gut funktionierendes Lese-Schreib-Zentrum ist in der Lage, aus den angebotenen Ganzworten von vornherein die Einzelbuchstaben zu erkennen, zu isolieren und sie in der richtigen Reihenfolge zu speichern; ein funktionschwach angelegtes oder retardiertes Lese-Schreib-Zentrum vermag diese Sonderarbeit nicht zu leisten und wird legasthenisch.

2. Eine Legasthenie kann ferner entstehen, weil das Lese-Schreib-Zentrum unreif geblieben ist, denn Unreife ist gleichbedeutend mit Funktionsschwäche. Eine solche Reifungsverzögerung des Lese-Schreib-Zentrums kann anlagemäßig, d. h. erblich zustande kommen, so wie es ja auch anlagemäßige Spätentwickler im Gehen oder Sprechen gibt. — Eine Entwicklungsverzögerung des Lese-Schreib-Zentrums kann aber auch erworben sein durch reifungshemmende Einflüsse auf diesen Hirnbereich in der frühen Kindheit (solche Reifungsbremsen können sein Frühgeburt, Mangelgeburt, Sauerstoffmangel bei der Geburt, Ernährungsstörungen oder andere Krankheiten im Säuglingsalter). Diese reifungshemmenden Einflüsse sind jedoch gleichbedeutend mit Hirnschädigungen, denn es werden dabei keine Hirnzellen zerstört und die Intelligenz bleibt intakt, sondern es kommt lediglich zu einer vorübergehenden Reifungsblockierung und damit Reifungsverzögerung der betroffenen Hirnzellen und Hirnbereiche.

Aus den theoretischen Erläuterungen wird auch verständlich, wie eine Legasthenie aussieht und warum sie so aussieht: auf welche Weise die Funktionsschwäche des Lese-Schreib-Zentrums auch entstanden sein mag, es sind in jedem Fall immer seine Grundfunktionen gestört, nämlich

Schulheim Kronbühl

Sonderschule für mehrfach behinderte Kinder

Erzieherin

welche 11 körperlich und geistig behinderte Buben und Mädchen pflegerisch und erzieherisch durch die Woche hindurch begleitet.

Ihr obliegt es, den Tagesablauf zu gestalten und für die Kinder eine Atmosphäre der Geborgenheit und Sicherheit zu schaffen. Zur Mithilfe stehen ihr drei Praktikantinnen und Praktikanten zur Verfügung, die sie auch anleitet und führt.

Wir freuen uns auf das neue «Glied» in unserer christlichen Heimgemeinschaft und heißen sie herzlich willkommen.

Nähere Auskünfte erteilt gerne der Heimleiter, H. Gertsch, Schulheim Kronbühl, Arbonerstr. 5, 9302 Kronbühl, Telefon 071 24 41 81.

Gymnasium Glarisegg

Internatsschule für Knaben und Mädchen mit eidgenössisch anerkannten Maturitäten
8266 Steckborn am Untersee

Wir suchen

a) Heimleiterin/Gymnasiallehrerin

oder Heimleiterehepaar

(Haus für 12–14 Mädchen). Wohnung steht zur Verfügung. Unterrichtsfächer: verschiedene Kombinationen möglich.

b) Heimleiter/Gymnasiallehrer

oder Heimleiterehepaar

(Haus für 12–14 Schüler). Unterrichtsfächer: verschiedene Kombinationen möglich.

Eine der beiden Fachkombinationen sollte Geschichte enthalten.

Anstellung nach Vereinbarung.

Bewerbungen sind mit den üblichen Ausweisen an die Direktion zu richten, die auch nähere Auskünfte erteilt (Telefon 054 8 29 10).

Schulheim Kronbühl

Christlich geführtes Sonderschulheim für mehrfach behinderte Kinder.

Wir suchen für sofort oder nach Vereinbarung

Hausbeamtin/ Hauswirtschaftslehrerin

oder Person mit ähnlicher Ausbildung zur Führung unseres Heimhaushaltes. Unsere Heimfamilie umfaßt ca. 90 Personen.

Von der neuen Mitarbeiterin erwarten wir, daß sie selbst Hand anlegt, wo dies nötig ist.

Nähere Auskunft erteilt gerne Herr Gertsch, Schulheim Kronbühl, Arbonerstraße 5, 9302 Kronbühl, Telefon 071 24 41 81.

Wir suchen auf den 18. April 1977 (Schuljahresbeginn) für unsere

Gewöhnungsklasse

(6–8 praktisch-bildungsfähige Knaben und Mädchen im Alter von 6–10 Jahren) eine

Kindergärtnerin/Lehrerin

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung oder entsprechender Berufserfahrung.

Gerne geben wir weitere Auskünfte, bevor Sie sich mit den üblichen Unterlagen bis Mitte März schriftlich bewerben.



Direktion und Schulleitung

Stiftung Kinderheim Bühl
8820 Wädenswil/ZH
Telefon 01 75 01 18

An der Heimschule im stadtzürcherischen
Kindererholungsheim Celerina GR

ist auf Beginn des Schuljahres 1977/78

eine Lehrstelle der Primarschule und eine Lehrstelle der Oberstufe

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um zwei Abteilungen von ungefähr 10 normalbegabten Kindern, die aus gesundheitlichen Gründen im Heim weilen. Der Schwerpunkt der Einweisungsgründe liegt auf der Asthmaindikation, aber auch bei Kindern, die in einem weiteren Sinne erholungsbedürftig sind, was Sozialfälle und erziehungsschwierige Kinder einschließt.

Die Oberstufe ist eine gemischte Abteilung der Ober-, Real- und Sekundarschule, je nach Zusammensetzung der Heiminsassen, allerdings ohne III. Sekundarklasse.

Heilpädagogische Ausbildung oder heilpädagogische Unterrichtserfahrung sind sehr erwünscht. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Nähere Auskünfte an ernsthafte Interessenten erteilt der Abteilungssekretär II des Schulamtes der Stadt Zürich, Telefon 01 36 12 20.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen unter dem Titel «Heimschule Celerina» so bald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Erziehungsberatung und Kinder- psychiatrischer Dienst, Wallis

An der Erziehungsberatung und Kinderpsychiatrischen Dienst im Oberwallis ist auf den 1. Mai 1977 die Stelle einer

Logopädin (Logopäden)

neu zu besetzen.

Interessenten melden sich schriftlich an die Dienstchefin Fräulein Bertrand, Service Médico-Pédagogique Valaisan, av. de France 37, 1870 Monthey, Telefon 025 4 13 20.

Für Auskünfte wende man sich an Herrn B. Kippel, Logopäde, Erziehungsberatung, 3900 Brig, Telefon 028 3 37 15.



BASLER JUGENDHEIM

sucht per 1. Juni 1977

Leiter der Aufnahmeabteilung

Es handelt sich um die Leitung der geschlossenen Aufnahme- und Durchgangsstation für Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren.

Die Abteilung kann max. 14 Klienten beherbergen.

Voraussetzungen:

Dipl. Erzieher, dipl. Sozialarbeiter, Heilpädagoge oder artverwandte Ausbildung. Praktische Erfahrung in der Betreuung von besonders schwierigen Kindern und Jugendlichen. Fähigkeit, selbständig eine Mitarbeitergruppe zu führen, Freude am regen Verkehr mit verschiedenen Behörden.

Anstellungsbedingungen:

gemäß dem baselstädtischen Lohngesetz.

Interessenten wenden sich an den Leiter des Basler Jugendheimes, Hrn. M. Baumgartner, Nonnenweg 72, 4012 Basel, Telefon 061 43 98 20.

Wir suchen eine gewandte Lehrerin (24–28) für eine interessante Stelle als

Fürsorgeassistentin

zur Betreuung von Patienten in einem modernen, großen Altersheim.

Ihre Talente:

- Organisation (Arzt, Mutationen usw.)
- Administration (Post, Kartei usw.)
- Betreuung alter Menschen (Umgang im Gespräch)
- Aufrichtigkeit und Offenheit

Wir bieten Ihnen:

- beste Sozialleistungen und Entlohnung
- modernes Zimmer
- interessante Weiterbildung

Sie werden von uns bestens eingeführt auf Ihrem neuen Beruf – also keine Angst, melden Sie sich!

Chiffre 2227 Schweizer Erziehungs-Rundschau, Inseratenverwaltung, Kreuzstr. 58, 8008 Zürich

die Erkennung, Unterscheidung und Speicherung von Einzelbuchstaben. So kann es also bei der Legasthenie zu einer bunten Vielzahl von Lese- und Schreibfehlern kommen, die einzeln oder in beliebigen Kombinationen vorkommen können, die von Kind zu Kind oder beim selben Kind von Alter zu Alter wechseln können und die beim einen Kind mehr als Rechtschreibschwäche und beim anderen Kind mehr als Leseschwäche vorkommen können; Weglassen von Buchstaben, Verwechslungen von Buchstaben, die ähnlich klingen, ähnlich aussehen oder seitenverkehrt sind, Verwechslungen der Buchstabenfolge bis zum Buchstabenalat, Lesen von Fantasieworten, Wortverwechslungen, Fehler beim Abschreiben.

Daraus folgt, daß die Legasthenie nicht an der Qualität der Fehler erkennbar ist, sondern an ihrer Quantität und an der Konstanz oder gar Progredienz dieser Quantität: wenn ein Kind, das normal intelligent ist, gut sieht und gut hört, in seinen ungeübten Diktaten (vorgeübte Diktate werden auswendig gelernt) konstant um oder über 10 Fehler macht, kann es sich nur um eine Legasthenie handeln. Sogenannte Leichtsinnsfehler sind in der Regel Legastheniefehler. Somit sind komplizierte Legasthenietests, vor denen viele Lehrer zurückschrecken, nicht nur überflüssig, sondern können sogar zu falschen Ergebnissen führen, wenn sie auf eine bestimmte Häufigkeit bestimmter Fehlerarten geichtet sind. Der zuverlässigste Legasthenietest ist das Studium möglichst vieler Diktathefte des Kindes.

Wie wirkt sich die Legasthenie auf andere Schulfächer aus?

Im Rechnen kann es zu Fehlern kommen, weil Zahlen vertauscht werden oder weil Symbole verwechselt werden (+ statt —), oder weil als Folge der Leseschwäche Textaufgaben oder die Sprache der Mengenlehre falsch oder gar nicht verstanden werden.

In Fremdsprachen kann es zu denselben Rechtschreibfehlern kommen wie in der deutschen Sprache und darüber hinaus zu Uebersetzungsfehlern, weil z. B. entscheiden-

de Endungen verwechselt oder nicht erkannt werden.

Die Aufsätze fallen oft sehr kurz und monoton aus, weil alle unsicheren Worte vermieden werden.

Die zunehmende Entmutigung, Entnervung und Resignation der Kinder führt schließlich zu einem allgemeinen schulischen Leistungsabfall auch in legasthenieunabhängigen Fächern.

Warum bleibt die Legasthenie so häufig unerkannt?

Dies hat verschiedene Gründe (und durch ihr Zusammenwirken kommt auch die falsche Legasthenie-Quote von 4 % zustande!):

Weil Lehrer und Eltern mangelhaft oder falsch informiert sind.

Weil immer noch nach sogenannten «typischen» Legastheniefehlern gesucht wird; wer diese nicht aufweisen kann ist dann eben kein Legastheniker.

Weil die falsche Meinung herrscht, eine gute Intelligenz schütze vor Legasthenie; dies ist nicht der Fall, denn die Legasthenie ist kein Intelligenz-Problem, sondern ein Reifungsproblem.

Weil die falsche Meinung herrscht, die Legasthenie dürfe sich »isoliert« nur auf das Schreiben und Lesen beschränken und die Auswirkungen auf andere Schulfächer nicht bekannt sind. «Isolierte Lese-Rechtschreib-Schwäche» ist deshalb eine irreführende Bezeichnung und kann dazu führen, daß alle Legastheniker, bei denen es aus den genannten Gründen zu sekundären Leistungsstörungen in anderen Bereichen gekommen ist und die eine Behandlung besonders nötig hätten, nicht als Legastheniker erkannt und anerkannt werden und unbehandelt bleiben.

Weil die falsche Meinung herrscht, eine Legasthenie müsse in den ersten Schuljahren zum Vorschein kommen, und die Spätformen nicht bekannt sind, die erst in der vierten Klasse oder erst in der fünften Klasse mit der ersten Fremdsprache auftreten.

Weil die Mutlosigkeit, Resignation und Abwehrhaltung dieser Kinder als Faulheit verkannt wird.

Weil das sekundäre Versagen der Kinder auch in anderen Schulfächern als Intelligenzmangel oder als Gegenbeweis für eine Legasthenie verkannt wird.

Weil bei der testpsychologischen Intelligenzbestimmung der meist benutzte «Hamburg-Wechsler-Intelligenztest» falsch gedeutet wird: maßgebend für die Intelligenz ist beim Legastheniker nicht der Gesamt-Intelligenzquotient, der durch die verbalen Schwächen erheblich gedrückt wird, sondern allein der Quotient des Handlungsteiles.

Weil immer noch an der falschen statistischen Legasthenie-Quote von 4 % festgehalten und davon ausgegangen wird, daß in einer Klasse mit 30 Kindern somit aus statistischen Gründen allenfalls 1 bis höchstens 2 Legastheniekinder sein können; es können aber 5 bis 6 sein. Dazu kommt noch die Dunkelziffer der unerkannten Legastheniker in den Sonderschulen: Weinschenk hat dort einen hohen Prozentsatz von Legasthenikern mit Intelligenzquotienten bis 130 festgestellt («Deutsches Ärzteblatt» 1973 Heft 19). Hellbrügge rechnet mit 10—17 % Legasthenikern, die allein durch die Ganzwortmethode verursacht wurden («Deutsche Zeitung» vom 21. 12. 73). Der Legasthenieerlaß des Kultusministeriums Schleswig-Holstein rechnet mit bis zu 20 % Legasthenikern. Sommer («Diktatnote 6» Klett-Verlag) zitiert die internationale Legastheniestatistik mit bis zu 25 %.

Weil die Ursachen der Legasthenie in falschen Richtungen gesucht werden: die Pädagogen suchen die Ursachen in einer Konzentrationschwäche, die Soziologen in der Gesellschaftsstruktur, die Tiefenpsychologen im Milieu: dabei ist das gestörte Milieu nicht die Ursache, sondern die Folge der Legasthenie, denn die Legasthenie mit ihrem ganzen Elend, mit den ständigen Mißerfolgen für die Kinder und ihren verschiedenen Reaktionen darauf, mit den Reaktionen der Eltern auf die Mißerfolge und die dazugehörigen Verhaltensstörungen der Kinder vermag das intakteste Milieu mit der Zeit in ein gestörtes Milieu

zu verwandeln, was bei einer einseitigen tiefenpsychologischen Deutung zu einer Verwechslung von Ursache und Wirkung führt. Und neuerdings suchen die Rechtschreiberreformer die Ursache der Legasthenie sogar in der zu komplizierten deutschen Rechtschreibung und halten ihre Vereinfachung für die Patentlösung des Legasthenieproblems (das ist etwa so, als wollte man einen Blinden dadurch heilen, daß man einfach das Licht auslöscht).

Wie wird die Legasthenie behandelt?

Das Behandlungsprinzip ergibt sich aus den theoretischen Erläuterungen ganz von selbst; das teilerardierte und funktionsschwache Lese-Schreib-Zentrum muß zur Nachreifung und Funktionsfähigkeit gebracht werden. Dies geschieht, indem das durch die Ganzwortmethode falsch programmierte und falsch gefütterte Lese-Schreib-Zentrum auf allen nur möglichen Zugangswegen und auf möglichst vielen Zugangswegen gleichzeitig mit Buchstaben gefüttert wird (optisch, akustisch, über den Tastsinn, über die Motorik), indem seine Grundfunktionen der Buchstabenerkennung, -unterscheidung und -speicherung auf alle mögliche Weise trainiert werden (denn Funktion fördert Reife) und indem seine biologische Reife auch medikamentös gefördert wird (denn Reife fördert Funktion). Wir dürfen davon ausgehen, daß jede Legasthenie normalisierbar ist und daß es keine therapieresistente Legasthenie gibt, auch nicht aus Altersgründen. Wenn eine Legasthenie therapieresistent erscheint, liegt dies nicht an der Legasthenie, sondern an der Therapie, weil sie mit unzureichenden Methoden oder nicht regelmäßig genug oder nicht lange genug durchgeführt wurde. — Ohne jede Trainingswirkung und reine Zeitverschwendung sind Uebungsdiktate, da sie ja vom Ganzwort ausgehen. Wenig wirksam sind bloße Konzentrations- und Orientierungsübungen, Spiele usw. — Leider erschöpfen sich manche schulischen Förderkurse für Legastheniker in solchen Methoden oder in Uebungsdiktaten, de-

ren Erfolglosigkeit dann zu der für das Kind verhängnisvollen Fehldiagnose «therapieresistente Legasthenie» führt. Als optimal wirksam erwiesen hat sich für das tägliche Einzeltraining zuhause eine von mir modifizierte Schreibmaschinenübung, die ich in der «Legasthenie-Fibel» ausführlich beschrieben habe, und für die Gruppenbehandlung in der Schule ein audio-visuelles Trainingsprogramm, das ebenfalls in der Legasthenie-Fibel beschrieben ist. Darüber hinaus wurde von mir eine bereits fertig programmierte Behandlungsgarnitur zur audiovisuell-motorischen Intensivbehandlung der Legasthenie entwickelt, in die auch der Tastsinn miteinbezogen ist (dessen Wichtigkeit an seiner Rolle bei der Blindenschrift deutlich wird) und die unabhängig vom Alter der Kinder und ohne vorherige Ausbildung der Lehrer sofort einsatzbereit ist und sich besonders gut zur Gruppenbehandlung eignet (diese Behandlungsgarnitur wird im Georg-Westermann-Verl. Braunschweig erscheinen).

II. Rechenschwäche

Auch hier gehen wir von unserer Hypothese aus, daß es im Gehirn ein Rechenzentrum gibt, das auf die Speicherung von Zahlen programmiert ist (es sei an die Akalkulie als Funktionsausfall bei bestimmten Hirnschädigungen erinnert) und das somit zunächst einmal mit Zahlen gefüttert werden muß, wenn es funktionieren soll. Denn auch das Rechnen gehört wie das Sprechen und das Lesen-Schreiben nicht zu den angeborenen Fähigkeiten, sondern muß gelernt werden. Wie zur Grundausrüstung des Lese-Schreib-Zentrums die Buchstaben gehören, die wahrscheinlich in alphabetischer Reihenfolge gespeichert werden, so gehören zur Grundausrüstung des Rechenzentrums die Zahlen, wobei auch hier die natürliche Zahlenfolge 1, 2, 3... (die ja auch beim Rechnenlernen wesentlich ist) eine Rolle zu spielen scheint.

Wird das Rechenzentrum nicht ausreichend oder nicht richtig oder nicht früh genug mit Zahlen gefüttert (z. B. bei einer zu frühen, zu

langen und zu verbalisierten Anwendung der «neuen Mathematik»), dann ist es vorstellbar, daß dies zu einer Funktions- und Reifungsblockierung des Rechenzentrums in Form einer Rechenschwäche führt, analog wie bei einer mangelhaften oder falschen Fütterung des Lese-Schreib-Zentrums eine Legasthenie entstehen kann.

Es gibt nach unserer Beobachtung tatsächlich eine Gruppe von normal intelligenten Grundschulkindern, die die «neue Mathematik» spielend bewältigen, die aber plötzlich versagen, wenn es nach 1 bis 2 Jahren Mengenlehre an das Zahlenrechnen geht. Bei diesen Kindern könnte sich eine solche Funktionsschwäche des Rechenzentrums entwickelt haben, weil ihnen durch eine mangelhafte und falsche Fütterung die Grundausrüstung mit der Zahl fehlt, wodurch es nicht nur zu einer Blockierung der Funktionen, sondern auch zu einer Blockierung der Reifung kommt (Funktion fördert Reife, mangelhafte Funktion hemmt Reife).

Eine zweite Gruppe von Kindern scheitert aus anderen Gründen an der «neuen Mathematik»: diese Kinder sind gute Rechner mit der Zahl, sie kommen auch mit der «neuen Mathematik» gut zurecht, solange sich diese im anschaulichen Bereich bewegt, versagen aber, sobald die sehr abstrakte und komplizierte Denk- und Sprechweise der Mengenlehre dazukommt. Diese Kinder versagen nicht an der Mengenlehre als solcher, sondern an ihrer Sprache, wenn diese zum leeren Formalismus wird, zur abstrakten Kunstsprache, zur Methode, einfache Sachverhalte kompliziert auszudrücken. Denn auch die Intelligenz ist wie alle Hirnfunktionen einem Reifungsprozeß unterworfen, und das abstrakte Denken, das für die «neue Mathematik» erforderlich ist, ist im Grundschulalter vielfach noch gar nicht reif genug. Es wird erst später und erst auf der Basis des konkreten Denkens reif und kann daher nicht am Anfang des Lernvorgangs stehen, sondern am Ende. — Zu dieser Gruppe gehören auch die Spätentwickler und vor allem die

Wir suchen eine(n) **realistisch phantasievolle(n)**

Schulleiter(in)

für eine Sonderschule für mehrfach behinderte Kinder in Zürich. – Es gehören zur Aufgabe:

- pädagogische Führung der Schule
- Förderung der behinderten Kinder (d. h. direkter Kontakt zu den Kindern in allen «Lebenspraktischen Belangen» mit begrenzter Unterrichtsverpflichtung
- Elternarbeit
- Zusammenarbeit mit dem und Führung des Teams (im organisatorischen und fachlichen Bereich)
- Kontakte herstellen zu anderen Sonderschulen und verwandten Institutionen.

Es besteht die Möglichkeit, das Konzept der Schule nach den Bedürfnissen der Kinder und der Eltern kreativ zu gestalten. Sie sollten bereit sein, Verantwortung zu übernehmen.

Wir brauchen eine(n) Heilpädagogen(in) mit Lehrpatent und Erfahrung in der Arbeit mit Schwerbehinderten.

Entlöhnung nach kantonalen Ansätzen, 5-Tage-Woche, Eintritt: auf Frühling 1977.

Anfragen sind zu richten an:

Regionalgruppe Zürich der SVCGK

Hottingerstr. 17, 8032 Zürich, Telefon 01 47 04 41



Schulpflege
der Stadt Aarau

Die Stelle eines

Schulleiters

oder einer

Schulleiterin

ist an der **Heilpädagogischen Sonderschule Aarau** neu zu besetzen.

Aufgabenkreis:

Neben einem vollen Unterrichtspensum als Sonderschullehrer obliegt dem Leiter oder der Leiterin die pädagogische oder organisatorische Führung der Schule im Rahmen des bestehenden Reglementes.

Anforderungen:

Heilpädagogische Ausbildung, praktische Erfahrung, psychologisches Geschick und persönliches Engagement.

Stellenantritt:

Nach Vereinbarung.

Auskünfte:

Frau E. Lüthi, Präsidentin der Sonderschulkommission, Telefon 064 / 22 45 37.

Ausführliche Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum 25. März 1977 beim Schulsekretariat Aarau, Pestalozzischulhaus, Bahnhofstraße 46, 5000 Aarau, einzureichen.

Kinderheim Blumenhaus Buchegg

Im schönen Bucheggberg, nicht weit von Solothurn steht unser Sonderschulheim für rund 70 geistig behinderte Kinder im Alter von 6–16 Jahren.

Nachdem wir vor drei Jahren neue Häuser bezogen haben, wartet ein tüchtiger Mitarbeiterstab auf den erfahrenen

Heimleiter

der gute Allgemeinbildung, wenn möglich Erfahrung in Heimleitung, sozialfürsorgerische und psychologische Kenntnisse, gute Umgangsformen und Verhandlungsgeschick mit Behörden und Eltern mit sich bringt.

Der künftige Heimleiter kommt aus einer guten Stelle und wünscht sich neben einer weitgehend selbständigen Führung des Heimes auch die notwendige **VERANTWORTUNG**. Diesem Wunsch tragen unsere Anstellungsbedingungen ebenfalls Rechnung.

Anmeldungen mit Bildungsgang, Zeugnissen, Referenzangaben und Foto an den Präsidenten des «**Vereins Kinderheim Blumenhaus Buchegg**»,

E. Wolf, Fürsprecher, Bachtelenrain 3, 2540 Grenchen. Telefon Büro 065 51 21 61, privat 065 8 28 28.

Töchterinstitut mit Haushaltsschule (140 Schülerinnen) sucht per Mitte April oder nach Vereinbarung

Assistentin des Direktors/Hausmutter

Sehr gute Französischkenntnisse sind unumgänglich. Neben pädagogischer Erfahrung und didaktischen Fähigkeiten (evtl. auch Unterrichtsbefähigung) sollte die Bewerberin Freude am Organisieren und an der Mitarbeit in einem aktiven Team haben.

Es ist wünschenswert, daß die Bewerberin reformierten Glaubens ist, etwas Erfahrung in Haushalt und einfacher Krankenpflege hat.

Die Stelle ist intern, d. h. der Assistentin steht eine Wohnung in einem unserer Internatsgebäude zur Verfügung. Entlöhnung gemäß Eignung und vorgelegten Ausweisen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
M. Schmid, Beethovenstraße 34, 3073 Gümligen

An der Heimschule im stadtzürcherischen
Pestalozziheim Redlikon/Stäfa

ist auf Beginn des Schuljahres 1977/78

eine Lehrstelle an der I. Realklasse

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Abteilung von ungefähr 10 normalbegabten Mädchen, die aus erzieherischen oder familiären Gründen im Pestalozziheim weilen (Sonderklasse D). Die gut eingerichtete Heimschule (Turnhalle, Schwimmhalle) befindet sich in erhöhter Lage oberhalb Stäfa.

Heilpädagogische Ausbildung oder Unterrichtserfahrung sind erforderlich. Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden. Die Betreuung der Mädchen während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Für Auskünfte steht zur Verfügung: Herr A. Mörgeli, Lehrer, Telefon privat 01 926 20 26.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen unter dem Titel «Heimschule Redlikon» so bald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Wir suchen auf Schulbeginn (25. April 1977)

Sekundarlehrer phil. II

Sie finden bei uns ein angenehmes Arbeitsklima in kollegialem Lehrerteam, mit kleinen Klassen an bewährter, staatlich anerkannter Privatschule.

Vielseitige Sportanlage, Schwimmbad, Tennis.

Sehr gute Besoldung.

Lage: 30 Autominuten von Zürich.

Telefonieren Sie uns!

Institut Schloß Kefikon
8546 Islikon bei Frauenfeld
Telefon 054 9 42 25

Die Kinderpsychiatrische Beobachtungs- und Therapiestation Sonnenhof in Ganterschwil sucht auf 1. August 1977

Heimleiterhepaar

Im Heim werden 20 verhaltensgestörte Schulkinder betreut.

Aufgabenbereich:

- Organisation und fachliche Leitung des großen Mitarbeiterstabes für Erziehung Schule und Hausdienst
- Beziehungen zu Eltern und Behörden
- Leitung des Heimbetriebes
- Leitung der Administration
- Leitung der Sonderschule

Anforderungen:

- Fähigkeit zur Mitarbeit in ärztl.-psycholog Team
- Lehrerpapier und heilpädagogische Ausbildung
- Heimpraxis
- Führungsqualitäten

Wir bieten:

- Zeitgemäße Anstellungsbedingungen
- Mitarbeit in einem dynamischen Team (bestehend aus Psychiatern, Psychologen, Logopädin, Heilpädagogen, Sozialarbeitern, Heimerzieher)

Wir legen Wert darauf, Persönlichkeiten zu finden, welche in der Lage sind, die Kinderpsychiatrische Station in echter, offener Zusammenarbeit zwischen Heimkommission, ärztlichem Dienst und Mitarbeitern zu leiten.

Anmeldungen mit Bildungsgang, Zeugnisabschriften, Referenzangaben und Foto sind zu richten an den Präsidenten der Heimkommission, Herrn Dr. phil. G. A. Schläpfer, Alte Jonastraße 72, 8640 Rapperswil

Kinderheim Mätteli, Münchenbuchsee

Unser Sonderschulheim sucht auf Frühjahr 1977 eine heilpädagogisch ausgebildete

Gruppenleiterin

Sie sollte fähig sein, eine Gruppe von ca. 8 gewöhnungsfähigen Kindern im Schulalter im Team zu führen.

Welche geeignete Mitarbeiterin mit abgeschlossener Erzieherinnenausbildung und Erfahrung in der Führung einer Gruppe im Team hätte Freude, diese selbstständige Arbeit zu übernehmen?

- Unsere Arbeitsbedingungen sind zeitgemäß
- Die Freizeit- und Ferienordnung ist fortschrittlich
- Die Pflege eines guten Teamworks ist für uns selbstverständlich
- Besoldung nach kantonalem Reglement

Wir erwarten gerne die Anmeldung von dipl. Heimerzieherinnen oder Interessentinnen mit gleichwertiger Ausbildung.

Anfragen und Bewerbungen sind zu richten an die Leitung des Sonderschulheimes Mätteli, Schöneggweg 60, 3053 Münchenbuchsee, Telefon 031 86 00 67.

Legastheniker, die in der Regel gute Rechner sind, die aber infolge ihrer Leseschwäche bei allen textgebundenen und verbalisierten Rechenmethoden versagen; dazu kommt, daß die Legastheniker nicht nur z. B. das seitenverschiedene b und d verwechseln, sondern auch die seitenverschiedenen Symbole der «neuen Mathematik», z. B. die Symbole für «größer als» und «kleiner als» ($>$ $<$). Die Kinder dieser Gruppe handeln sich mit der «neuen Mathematik» laufend schlechte Noten im Rechnen ein, obwohl sie gute Rechner sind, was besonders tragisch für den Legastheniker ist, bei dem nun zu den Mißerfolgen im Rechtschreiben auch noch Mißerfolge im Rechnen dazukommen und der aus diesem Grunde nicht als Legastheniker erkannt wird, weil es sich scheinbar nicht um eine sogenannte «isolierte» Lese-Rechtschreib-Schwäche handelt.

III. Konsequenzen

Konsequenz für die Wissenschaft: zur Frage der «didaktogenen Lernstörung» im Bereich des Lesens und Schreibens und im Bereich des Rechnens müssen weitere Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt werden. Das Problem muß interdisziplinär von allen seinen Seiten erforscht werden, nicht nur pädagogisch, sondern auch medizinisch, psychologisch, didaktisch, hirneurologisch und biochemisch (gerade die molekular-biologische und hirneurologische Forschung wird in Zukunft wesentliche Beiträge zum Problem der Informationsspeicherung, Lokalisation und Lernpsychologie liefern können).

Konsequenz für die Praxis: obwohl die beschriebenen legasthenischen und rechenschwachen Kinder eine relative Minderheit darstellen,

sollte gerade deshalb ihr Recht auf Chancengleichheit, ihr Recht auf eine intelligenzgemäße schulische und damit soziale Entwicklung und ihr Recht auf eine gesunde Entwicklung (denn beide Gruppen werden an ihrem Versagen krank) so respektiert werden, daß um ihretwillen Ganzwortmethode und «neue Mathematik» in der Grundschule abgeschafft oder zumindest stark reduziert bzw. entverbalisiert werden, um so mehr als dadurch die anderen Kinder keine Nachteile hätten. Am Anfang des Lesens und Schreibens sollte der Buchstabe stehen (wie wichtig dies ist, zeigt sich auch daran, daß die Legastheniebehandlung im Grunde nichts anderes ist als ein intensiviertes Nachholen des Lernens nach der Buchstabenmethode), und am Anfang des Rechnens sollte die Zahl stehen.

Schwierigkeiten der Bildungsreform in der Welt – Chancen in der Schweiz

Hellmut Becker

In den modernen Industriestaaten scheint die Bildungsreform in eine Krise geraten zu sein. Aus den Vereinigten Staaten hört man, daß z. B. «Head Start», das Programm der vorschulischen Erziehung, keine Erfolge hat. Aus der Bundesrepublik Deutschland erfährt man, daß Lehrer und Eltern mit der Oberstufenreform unzufrieden sind. Eltern trauern dem überlieferten Bildungskanon nach. Schüler vermissen im Wahlfach- und Niveauekursunterricht die alte Klassengemeinschaft. Allgemein hört man, daß Lehrlinge nach der Abschlußprüfung nicht mehr die gründlichen Kenntnisse haben, über die sich seinerzeit ihre Lehrmeister auszuweisen glaubten. Industriefirmen sind mit dem Wissensstand der Schulentlassenen unzufrieden, und an den Universitäten glaubt man, die Maturanden brächten weniger Kenntnisse mit als früher. Kurz und gut, im Feld der Bildungsreform herrscht Verunsicherung. Das gilt nicht nur für die Bundesrepublik Deutschland, sondern jeweils mit veränderten Einzelheiten für die Schweiz, für Schweden

und auch für Frankreich. Die Eltern in Frankreich jammern darüber, daß die Abiturienten nicht mehr genug wüßten und daß ihre Kinder einem zu starken Arbeitsdruck ausgesetzt sind – ohne sich des innern Widerstands bewußt zu werden.

Was steht hinter all diesen Nachrichten? Zunächst einmal zeigt ein Blick in die pädagogische Literatur, daß seit den Zeiten des heiligen Augustin jede Generation darüber geklagt hat, daß die jungen Leute soviel weniger wüßten als ihre Vorgänger. In Paulsens berühmter Geschichte des gelehrten Unterrichts kann man nachlesen, daß von den Zeitgenossen die Einführung des humanistischen Gymnasiums als ein hoffnungsloser Abstieg der Bildung empfunden wurde. Jede Generation lernt anderes, und daher auch einiges nicht, was die vorherige Generation gelernt hat. Das verstärkt sich in Zeiten dramatischen Wechsels, wie wir sie durchleben. Ein Lehrling, der sich darauf einstellen muß, die Vorkenntnisse für mehrere Umschulungen im Leben zu erwerben, kann notwendig nicht dieselbe ge-

drillte Perfektion in Einzelheiten besitzen, wie das eine Lehrlingsgeneration besaß, die sich auf Wechsel nicht einstellen mußte. Und die Erfolge von Vorschulprogrammen kann man erst beurteilen, wenn sie von entsprechend vorgebildeten Lehrern durchgeführt werden, also nach zwei Jahrzehnten, nicht nach zwei Jahren.

Hinzu kommt etwas anderes. Bildungsreform dauert lange. Die Zeit zwischen bildungspolitischer Entscheidung und bildungspolitischem Erfolg ist so lang, daß kein Erziehungsdirektor diesen Erfolg im Amt erleben kann. Daher ist es auch schwierig, bildungspolitische Fragen zum Gegenstand von Wahlentscheidungen zu machen. Aber eine Veränderung des Bildungswesens setzt auch eine veränderte Vorbildung der Lehrkräfte voraus. Vom Kindergarten über die Schule bis zur beruflichen Bildung und Weiterbildung müssen auch die Bildner, das heißt, die Kindergärtnerinnen, Lehrer, Meister und Professoren, erst ausgebildet werden. Wenn man das hinzurechnet, müßte man die